

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Dienstag, den 29. April 1879.

Nr. 197.

Deutschland.

Berlin, 28. April. Der Reichstag hat heute seine Verhandlungen wieder aufgenommen; die Entscheidung der großen Fragen, welche die Bevölkerung in Erregung erhält, tritt jetzt in greifbare Nähe. Die Versammlungen der Interessenten, die sich in unangesehener Reihe drängen, die Masse der Eingaben an Reichstag und Bundesrath zeigen, daß wir auf der Höhe der Bewegung uns befinden. Nunmehr soll der Reichstag in die schließliche Verhandlung eintreten, nachdem die Ferien seinen Mitglieder eine letzte Sammlung und die erneuerte Fühlung mit den Wählern gestattet haben. Die äußeren Vorbereitungen zur großen Haupt- und Staatsaktion sind somit getroffen. Die Entscheidung des Reichstages berechnen zu wollen, ist im Augenblick eine für den gewitztesten parlamentarischen Taktiker unlösliche Aufgabe. Die einzelnen Fragen sind noch zu sehr durcheinandergewirrt, der Zusammenhang unter ihnen noch zu wenig geklärt. Aufgabe der ersten Arbeiten des Reichstages muß es sein, diese Fragen auseinanderzusetzen und zu sondern. Der erste Schritt in dieser Richtung kann nur in der Trennung der Zolltariff Fragen von den finanzpolitischen Fragen liegen. Soll eine Klärung der Lage stattfinden, so kann sie nur vorbereitet werden durch die Bildung zweier Kommissionen: der einen für die Tarifpositionen, der anderen für die Steuervorlagen und Finanzpläne.

Welche Stellung die Fraktionen gegenüber der Behandlung der Vorlagen einnehmen werden, ist noch nicht festgestellt; erst in den nächsten Tagen werden dieselben ihre bezüglichen Beschlüsse fassen. Daraus wird man hoffentlich zählen dürfen, daß die Mehrheit des Reichstages sich durch keine Verhandlungen von einer engherben und schlichten Prüfung abbringen läßt, zu welcher von Seiten der Interessenten ein kaum überschaubares, aber höchst reichhaltiges und vielfach unterrichtendes Material herbeigebracht ist. Die Selbstachtung des Reichstages wie die Bedeutung der Sache selbst verlangen eine solche Prüfung und jeder Versuch, dieselbe abzuschneiden, wird sich schließlich gegen die wenden, von denen er ausgeht. Die erste Lesung der Vorlagen wird voraussichtlich kommenden Donnerstag stattfinden.

Die griechisch-türkische Grenz-Vermittlungs-Frage scheint nunmehr definitiv den Charakter einer europäischen Frage angenommen zu haben. Wie bereits gemeldet wurde, ist das vom französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Waddington, an die europäischen Mächte gerichtete Cirkular, in welchem diese zur Vermittlung in der griechisch-türkischen Grenzregulierungsfrage aufgefordert werden, am 26. April abgesandt worden. Der „Temps“ hat Grund zu glauben, daß der Stand der Verhandlungen der verschiedenen Mächte unter der Abwendung des Cirkularschreibens zu der Hoffnung berechtigt, daß diese Angelegenheit nunmehr eine baldige Erledigung finden werde. Nach einer Depesche des „B. I. B.“ aus Paris von heute schreibt die „Rep. fr.“, daß Einverständnis der Mächte in der griechischen Frage sei ein vollständiges; es gelte für wahrscheinlich, daß die Frage einer Konferenz der Botschafter in Konstantinopel unterbreitet werde.

Was im Verlaufe der griechisch-türkischen Verhandlungen über die Grenzvermittlung wiederholt vorhergesagt wurde, ist jetzt eingetreten. Die im Art. 24 des Berliner Vertrages für den Fall des Nicht-Gelingens einer direkten Verständigung zwischen Griechenland und der Pforte über die im 13. Protokolle des Berliner Kongresses bezeichnete Grenzvermittlung vorbehaltene Vermittlung der sechs übrigen Signatarmächte. Die in der 13. Sitzung des Kongresses vom ersten französischen Bevollmächtigten Herrn Waddington zugleich Namens des italienischen Bevollmächtigten Grafen Corti in Betreff der griechisch-türkischen Grenzvermittlung vorgeschlagene Resolution, welche, unter Stimmenhaltung der Bevollmächtigten der Pforte einstimmig angenommen und dem Protokoll einverleibt wurde, lautet:

„Der Kongress ladet die hohe Pforte ein, sich mit Griechenland wegen einer Verichtigung der Grenzen in Asien und Europa zu verständigen und ist der Ansicht, daß diese Verichtigung dem Thale der Salambria (des alten Peneus) nach der Abdachung zum ägäischen Meere und demjenigen des Kalamas auf der Seite des ionischen Meeres folgen könnte. Der Kongress hat das Vertrauen, daß

es den interessirten Theilen gelingen werde, sich in Einvernehmen zu setzen. Um den Erfolg der Verhandlungen jedoch zu erleichtern, sind die Mächte bereit, beiden Theilen ihre direkte Vermittlung anzubieten.“

Aus dem letzten Satz der Resolution ist dann, unter Bezugnahme auf den in das Protokoll Nr. 13 aufgenommenen ersten Satz, Artikel 24 des Vertrages formirt worden.

Wie es scheint, wird Deutschland für die thatbereite Theilnahme, die es bei dem Unglück von Sygebin an den Tag gelegt, bösen Dank eintren. Der „Pest. Naplo“ giebt sich in diesem Augenblicke alle ernsthafte Mühe, an daß gegen die deutsche Nationalität das Denkmal zu leisten. In einem Leitartikel vom 20. d. M. macht er die Rede von Ernst Renan zum Gegenstande der Besprechung und hat an derselben nur das Eine auszusagen, daß sie das deutsche Wesen nicht schwarz genug malt. So sagt er:

Die übrigen europäischen Nationen, unter welchen die deutsche auch nicht einen einzigen Freund besitzt, vernehmen, was Renan spricht, und können nicht unterlassen zu bestätigen, daß er Recht hat. Aber Renan — sei es aus berechnender Höflichkeit oder weil er die Rohheit des deutschen Realismus nicht unmittelbar kennt — malt Deutschland und dessen Zustand noch immer schöner und besser, als sie in Wirklichkeit sind. Und es ist unelugbar, daß Renan unfähig ist, die Deutschen ganz zu verstehen; mit scharfem Auge sieht er sie von außen, aber in ihr Inneres hineinzublicken und sie aufzufassen, wie sie sind — dazu fehlt ihm der Sinn. Hat Renan die Deutschen jemals gesehen? Oder auch nur gelesen? Philosophie und Philologie sind zweierlei; jene ist nur für Wenige eine Wissenschaft, für Viele ein Handwerk und eine Systemfabrikation, aber am häufigsten ein Broderwerb, wie das viele Bücher schreiben durch das Zusammenlesen aus anderen Büchern. Höfliche Philologie und Universalitätsweisheit ist noch keine Weisheit. Wenn die Franzosen in der deutschen Einheit, welcher sie am meisten Vorwurf geleistet haben, sich bitter getäuscht haben, so haben wir Magyaren uns niemals für die deutsche Einheit begeistert und auch nicht getäuscht. Aus welchem Grunde konnte Renan glauben, daß Deutschland die Fahne der Civilisation in Europa entfalten werde? Wann war denn der preussische Grenadier der Apostel der Humanität?

Das alles möchte noch hingehen; der Haß gegen die deutsche Nationalität trägt hier so zu sagen noch einen platonischen Charakter. Ob die Ungarn uns lieben oder uns abgenußt sind, ob sie uns schätzen oder herabschätzen, kann uns ja ziemlich gleichgültig sein. Aber dasselbe Blatt drängt darauf, das germanische Element, wo es im Bereiche der Stefanstrone noch Boden hat, zu unterdrücken. Temesvar, ein Mittelpunkt deutschen Lebens, soll magyarisiert werden, die Schwaben im Banat sollen einem anderen Komitat zugelegt werden, in welchem sie dem Schwergewicht des Magyarenthums sicher bald erliegen. Sygebin, nicht Preßburg, soll der Sitz der neu zu errichtenden dritten Universität und so zu einem Mittelpunkt des magyarischen Lebens werden. Die Mittel, welche die Deutschen innerlich wie außerhalb Despotismus zur Linderung der Noth gesammelt haben, können leicht eine Verwendung finden, die sich direkt gegen das Deutschthum richtet. Der „Pest. Naplo“ sollte für seine Artikel das Motto wählen: „Die Welt soll über unsere Unabkürzbarkeit erfahren!“

Nach einer Depesche des „B. I. B.“ aus Petersburg von gestern wird, wie die „Nowoje Wremja“ wissen will, in dortigen kompetenten Kreisen behauptet, der Hauptzweck der außerordentlichen russischen Mission sei vollständig mißlungen. Die Unterhandlungen über die Abtretung von Kuldtscha seien durch die kategorische Erklärung der russischen Regierung, daß Kuldtscha weder jetzt noch später an China abgetreten werden würde, aufgehoben worden.

Nach langen und schwierigen Unterhandlungen scheint in der ägyptischen Angelegenheit für den Augenblick wenigstens zwischen England und Frankreich ein Einvernehmen zu Stande gekommen zu sein. Das „Journal des Débats“ nennt dasselbe ein „vollkommenes“, was füglich bezweifelt werden darf. Nach der Mittheilung dieses Blattes hätten die beiden Kabinette eine Depesche nach Konstantinopel geschickt, in welcher sie die Abtretung von dem Anebieten der Pforte, den Rhedive abzu-

setzen. Gleichzeitig hätten beide Kabinette dem Rhedive ihre Absicht zu erkennen gegeben, sich volle Aktionsfreiheit vorzubehalten gegenüber der Verlezung der mit Frankreich und England eingegangenen Verpflichtungen seitens des Rhedive.“ Dieser Schritt scheint von Frankreich vorgeschlagen und von England erst nach einigem Widerstreben gebilligt worden zu sein. Der „Manchester Guardian“ will diesbezüglich aus bester Quelle erfahren haben, daß die französische Regierung einen doppelten Schritt vorgeschlagen habe; der erste sei die formelle Annahme des Anerbietens der Pforte, den Rhedive abzusetzen und den Successionsfirmen zu ändern; der zweite, beiderseits dem Rhedive offiziell mitzuthellen, daß der Pforte Anerbieten in Erwägung genommen sei und daß die fündere Handlungsweise der beiden Mächte von des Bizekönigs Haltung abhängen. Die englische Regierung habe im Prinzip diesen Vorschlag angenommen, aber ihren endgültigen Beschluß noch nicht gefaßt. Ein Korrespondent des „Daily Telegraph“ will sogar schon von den Namen der französischen und englischen Schiffe unterrichtet sein, die zur sofortigen Abfahrt nach Alexandria bereit gehalten werden. Die „Times“ dagegen ist durch die Heimberufung Mr. Wilson's davon überzeugt, daß die englische Regierung froh ist, sich von allerhand unangenehmen Verpflichtungen befreien zu sehen und auf sich auf das diplomatische Verfahren Egypten gegenüber beschränken wird.

Ausland.

Paris, 27. April. Das „Journal officiel“ enthält auch heute nicht das Resultat der Wahl in Bordeaux, veröffentlicht dagegen den vollständigen Text der Rede, welche der Unterstaatsminister Jules Ferry in Epinal gehalten hat. Diese Publikation soll ausdrückliche Anordnung des Präsidenten der Republik erfolgt sein.

Der Herzog von Ventidore, Sohn des Prinzen von Joinville, hat seine Entlassung als Marineoffizier gegeben. Der Herzog von Chartres, der als Oberst eines Dragonerregiments fungirt, soll ebenfalls beabsichtigen, den Dienst der Republik zu quittiren.

London, 25. April. Ohne den heutigen Pariser Mittheilungen des „Daily Telegraph“, der nicht nur sofortige einschneidende Maßnahmen der englischen und französischen Regierung in Aussicht stellt, sondern sogar der bevorstehenden Abwendung von Kriegsschiffen beider Nationen Glauben schenkt, unbillig entgegengetreten zu wollen, möchte ich doch der Thatsache, daß der englische Generalkonsul Bivian gestern Abend von hier nach Kairo abreiste und Herr Rivers Wilson demnächst dem Lande der Pyramiden den Rücken kehren wird, eine andere, und zwar ganz entgegengesetzte Bedeutung beimeßen. Bivian und Wilson standen sich mit ihren Ansichten scharf entgegen. Während letzterer für eine Besserung der ägyptischen Zustände kein Heil erblickten wollte, so lange der Rhediv auch nur einen Schatten seines früheren Einflusses auf die Regierungsgeschäfte besaß, hatte jener die Ansicht vertreten, daß ohne zarte Berücksichtigung des Rhedivs die beabsichtigte Umgestaltung des Landes sich nimmer werde zuwege bringen lassen. Da die beiden genannten Herren diesen einander widersprechenden Ueberzeugungen gemäß handelten, mußte mit der Zeit ihr gegenseitiges Verhältniß ein unliebsames, geradezu unhaltbares werden. Der englische Generalkonsul wurde in den Augen des Rhedivs persona gratissima, der englische Finanzminister dagegen persona ingratis. Beide arbeiteten gegen einander hier und in Kairo, und von dem Augenblick an, wo Nubar Pascha aus dem Vorposten des Ministerraths hinausgedrängt wurde, war der Einzige von der Bühne verschwunden, der bisher mit Glück und Geschick das Vermittleramt zwischen ihnen und anderen widerstrebenden Elementen ausgeübt hatte.

Bivian wurde von Lord Salisbury nach London berufen, angeblich, damit er persönlich Bericht erstatte, in Wirklichkeit aber, um nicht wieder nach Kairo zurückgeschickt zu werden. Seitdem ging der Rhediv, wie man weiß, in seinen Bestrebungen, sich von der unangenehmen europäischen Vormundschaft zu befreien, um ein gut Stück weiter, entließ den englischen sowohl wie den französischen Minister, warf das Budget, das sie beide auf Grundlage der Kommissions-Enquete ausgearbeitet hatten, verächtlich in den Papierkorb, umgab sich mit einem neuen, sogenannten nationalen Ministerium und spielte die alte Fosse einer Landesvertheilung wieder auf, die

lediglich aus seinen Kreaturen zusammengesetzt ist. Wohl hat er, wie heute angelangte Telegramme von Kairo melden, die schlaue Verfügung getroffen, daß sein neuer Staatsrath zur Hälfte aus Europäern bestehen und auch dessen zwei Vizepräsidenten Europäer sein sollen, aber damit kann er nur den Sand in die Augen streuen, die sich durch den Abstammung und Hautfarbe handelt es sich nämlich, sondern um den Charakter derer, die er in seinen Staatsrath berufen wird. Die bloße Ernennung von „Europäern“ bedeutet schlechterdings gar nichts, denn es giebt deren in Kairo die schwere Menge, welche lange nicht so ehrlich wie die braunen Eingeborenen sind und sich den Wünschen des Rhedivs ungleich gefügiger zeigen würden, als der ehrliche Niaz Pascha und viele andere Männer arabischen Blutes selbst unter den schwierigsten Umständen bisher gethan haben. Dem Rhediv ist es offenbar nur um den Schein zu thun. Er will die öffentliche Meinung Europas für sich gewinnen, gerade so wie er die Zahlungsfähigkeit seines Landes beweisen will, während er doch nur von Neuem Geld gegen wucherische Zinsen aufnimmt und vermittelst Stodprügeln die Steuern des ganzen Jahres vorgreifender Weise jetzt schon eintreiben läßt. Daß er auf solche Weise irgend jemand, der die Verhältnisse Egyptens kennt, oder auch die Kabinette von London und Paris über seine Absichten täusche, ist geradezu undenkbar. Wenn trotzdem Bivian auf seinen alten Posten zurückgeschickt und Wilson in sein altes Bureau hier zurückkehrt, so liegt darin der deutlichste Beweis, daß die englische Regierung vorerst den Dingen in Egypten ihren Lauf lassen will, ohne maßgebend in sie eingreifen zu lassen. Die „Times“ giebt jetzt nahezu alles bekannt, was die Regierung der Pforte dem Lande selbst bekannt ist, daß das Ministerium keine weiteren Schritte zur Herstellung regelmäßiger und gleichzeitiger Beziehungen mit Egypten machen werde“ und zu dem regelrechten diplomatischen Verkehr zurückgreife.“ Herr Bivian wurde ohne Zweifel angewiesen worden sein, für die Fellahs ein gutes Wort einzulegen. Im Uebrigen aber besitze nur die Erhaltung des Suezkanals und der zwischen Alexandria und Suez liegenden Eisenbahnstrecke ein wesentliches Interesse für England. Am allerwenigsten jedoch könnte es diesem genehm sein, daß die Pforte von neuem größere Gewalt über Egypten erhalte, und es müßten ganz besondere Ereignisse eintreten, damit England sich von dieser Anschauung ab- und einer anderen zuwende.

Es sind dies Auslassungen der „Times“, die, mit der Abreise Bivian's und der bevorstehenden Rückkunft Wilson's zusammengekommen, zeigen, wie sich der Wind im Foreign Office gedreht hat.

Mit den früher so hoch gepriesenen Anläufen zu einer Umgestaltung Egyptens in europäischem Geiste scheint es vorerst ein Ende zu haben. Auf alle Fälle von englischer Seite. Deshalb dies der Fall ist, wurde in der „Kölnischen Zeitung“ erst vor wenigen Tagen auseinandergesetzt. Daß aber Frankreich für sich allein gewaltsame Schritte gegen den Rhediv thun sollte, ist im höchsten Grade unwahrscheinlich. Wir werden mutmaßlich in den nächsten Tagen noch oft die alte Versicherung zu hören bekommen, daß beide Kabinette in der ägyptischen Frage herzlich, innig und vollständig einig seien. Doch wird der tief begründete Verdacht, daß die Interessen beider sich, wie vorausgesehen war, nicht unter einen Hut bringen ließen, durch derartige Versicherungen nichts von seiner Kraft verlieren.

Die heute eingetroffenen Telegramme aus Afghanistan besagen, daß die Verhandlungen mit Jakub Khan so weit gediehen zu sein scheinen, daß Major Cavagnari schon in den nächsten Tagen mit entsprechendem Geleit behufs einer mündlichen Besprechung mit dem Emir nach Kabul aufbrechen werde. Unbedingt vertrauenswürdig ist aber diese Angabe nicht; wäre sie es, dann hätte wohl die Regierung darüber Mittheilungen gemacht. Die Militärbehörden thun das Ihrige, indem sie für einen nöthiggedungenen Vormarsch nach Kabul ihre Vorbereitungen vervollständigen. So lassen sie unter Anderem eine Heerstraße fertigstellen, die schon bis Tegeren, somit kaum mehr als einen Tagemarsch von Kabul entfernt, vollendet ist. Die Arbeiten scheinen von gegnerischer Seite bisher gar nicht gehindert worden zu sein. Dauernd schönes Wetter war bisher jedoch in Afghanistan eben so wenig wie in

hohen Breitgraden noch einsetzten. Es regnete in den letzten Tagen, und auf den Höhenzügen liegt noch Schnee.

Um den Verlust an Kriegsbedarf, welcher durch den Untergang des Dampfers „Glyde“ für die Truppen Lord Chelmsford's entstanden, mit thunlicher Beschleunigung auszugleichen, hat sich die Regierung sofort des gesammten freien Laderaums des am künftigen Dienstag nach dem Kap abgehenden Postdampfers „Lymouth Castle“ versichert. Es werden damit abgefrachtet 115 Tonnen Kleidungsgegenstände, über 100 Tonnen Kasernengeräthe, mehrere Millionen Gekochtpatronen, eine Anzahl Sprenggeschosse für 7- und 9-Pfünder und wahrscheinlich auch mehrere Galling-Geschütze. Voraussetzt wird innerhalb der nächsten Tage ein anderer Dampfer gemietet werden, um die großen Mengen von Zwieback, präparirtem Fleisch, eingemachten Gemüsen, Brezzen und andern Verpflegungsgegenständen, die in Woolwich fertig gestellt werden, abzusenden.

Provinzielles.

Stettin, 29. April. Die hiesige Filiale des Hauses Dewald hier „Aux Caves de France“ ist mit Beginn dieses Monats nach dem Hause Schulzenstraße 41 verlegt. Die Kellereien sind für einen größeren Betrieb des Geschäfts sehr geeignet. Auch ist in den passenden Parterre Räumlichkeiten zur Freude aller windurthigen Seelen wieder eine freundliche Weinstube nebst Restauration eingerichtet. Die Filiale ist seit ihrem Bestehen, Dezember 1877, zum Theil in unwirtschaftlichen oder ganz unfähigen Händen gewesen und dadurch bei einem Theil des Publikums in Mißkredit gerathen. Herr Dewald hat sich indes durch die eifrigsten Mißerfolge nicht abschrecken lassen und jetzt andere angemessene Dispositionen getroffen, um ein schwungvolles Wiederaufblühen des misshandelten Geschäfts sicher zu stellen. Die zunehmende Frequenz läßt auf guten Erfolg schließen. Besonders reichlichen Zuspruch erfährt die Marke Clairette, weiß und roth. Man trinkt z. B. 1/4 Liter (etwa 2 Glas) für 35 Pfennige und ist diese Spezies reinen unverfälschten Traubenbrutts schon des geringen Preises wegen vielen als Ersatz des Biergenusses sehr zu empfehlen. Der etwas herbe Garrigue eignet sich vorzüglich zur Bereitung einer süßigen Bowle. Der sehr milde Plaines du Rhone (roth) findet, gut gehalten, sicher einen festen Kreis von Anhängern. Feinere Zücker dürfen dem bouquetreichen vollen und feurigen Bagatelle den Vorzug geben, wegen den Feinschmeckern mehr mit einem Glase Chateau de deux Tours gebiert sein möchte. Den geehrten Damen sind die naturfüßen Weine (Grès und Braille) zu empfehlen, welche sich auch vorzüglich als Stärkungsmittel für Kranke und Konvaleszenten eignen. Grès (weiß) ist jedoch etwas schwer und daher mit Vorsicht zu gebrauchen. Als Beile der sogenannten Liqueur-Weine verdient der Muscat de Frontignan wegen des feinen Geschmacks und Bouquets in höchst anerkennender Weise hervorgehoben zu werden. Von den Champagnern Bouzy und Crémant (blanc et rosé) können wir der ersten Marke (4 M. pro Flasche) den Vorzug geben, ohne jedoch dem Geschmack Anderer vorzuziehen zu wollen. Prüfe ein Jeder und wähle das Beste.

Ohne unseren vollen Weinhandlungen irgendwie zu nahe zu treten, können wir dem Prinzip

des Herrn Dewald, nur seine ungekuppelte unverschämte französische Weine in den Handel zu bringen, wieberholt zustimmen und bringen wünschen, daß gleiche Grundfälle allgemein Platz greifen möchten.

Am 27. Oktober fuhr der Kabinecht Ferdinand Nicolaus aus Zellin a. D. mit einem größeren Kahn am Kartoffel-Vollweil entlang und ließ mit seinem Bootshafen an den dort liegenden Rähnen ab; der Handelsmann Fr. H., dessen Kahn gleichfalls dort lag, untersagte ihm dies und ließ den Bootshafen zurück, erhielt aber dafür von Nicolaus einen bis auf den Knochen gehenden Stich über das Auge. Deshalb trifft den Nicolaus eine Gefängnißstrafe von 6 Wochen.

Die letzte Verhandlung gegen den Handelsmann Joseph Steinweg wegen Unterschlagung endete mit der Verurtheilung des Angeklagten zu 3 Wochen Gefängniß.

S Zempelburg, 25. April. Daß die Dummheit nicht alle werden, davon liefert wiederum Folgendes einen klaren Beweis. Die betreffenden interessirten Kreise hier überraschte dieser Tage eine telegraphische Depesche des Vaters des von hier wegen Verdachts der Falschmünzerei nach Platon transportirten Israeliten, welcher Depesche gemäß des Bestimmtesten versichert wurde, daß Letzterer am 23. d. Mts. aus der Haft entlassen werden sollte. Nun stellte sich aber heraus, daß jene Nachricht nur die Folge des leichtfertigen Glaubens an Hirtel und falsche Prophezeien war, denn der Vater des Inhaftirten hatte sich vor Kurzem zu einem Wahrsager jenseits der russischen Grenze begeben, (einen sogenannten Chassiden, d. h. Trömler, dessen Spruch für heilig und für einen Nachspruch gilt), und dort die Versicherung erhalten, daß sein Sohn am 23. (aber welcher?) auf freien Fuß gesetzt werden würde. So verging denn auch der 23. d. Mts., aber die Zelle in Platon blieb geschlossen. Dabei laufen die Rathsuchenden bei jenem Prophezen, wie Augenzugungen versichern, förmlich Sturm, obgleich ein Jeder derselben dem schlauen Chassiden nicht, wohl aber seiner eingeweihten Dienerschaft keinen geringen Opfer an Silberrubeln bringen muß. Einen ähnlichen Wahrsager und Medizinalpfuscher, der aus dem Urin mahlsagt, hat unser benachbarter Dorf Balda aufzuweisen, wohin täglich Hunderte von Krüppeln und Kranken hoffend pilgern, um enttäuscht und um 50 Pfennige leichter (pr. Rezept) wieder heimzuwandern. Der Wunddoktor hat die 50 Pfennige und die Narren haben die Krankheit.

Bermischtes.

(Derbe Abfertigung.) Die berühmte Schlagfertigkeit der Berliner Schusterjungen ist nachgerade weltbekannt. Weniger bekannt und um deshalb erwähnenswerth dürfte es sein, daß sich eine gute Portion dieser Eigenschaften auch auf das ganze Geschlecht hierseits vererbt zu haben scheint. In dem vorliegenden Falle war es eine allerliebste helle Blondine, welche einem sie belästigenden Modeherrschen eine zwar herbe, in so unerquicklicher Lage aber immerhin treffliche Antwort gab, den Schreiber dieses unbekannt zum stillen Zeugen machend. Der sehr nobel, von Kopf bis zu den Füßen in hellgrau gekleidete, mit einem Monocle bewaffnete Herr benutzte vorgestern Abend das Gebränge vor einem Laden, in der Kommandantenstraße, um der oben bezeichneten Dame, der er wahrscheinlich schon längere Zeit gefolgt war, die Worte zuzusprechen: „D, zwei Auglein, so blau!“ — „Und ein Eiselein so grau!“ lautete die sofortige, allerdings etwas derbe Antwort der schätzbaren sehr erbitterten Blondine, die nunmehr lachend in den Laden hineinhüpfte, dem verdutzten Don Juan es überlassend, ob er in Zukunft nicht lieber eine brünette Schönheit mit seiner Bewunderung beglücken wolle.

In der „Wiener Abendpost“ veröffentlicht Aglaia v. Enderes unter dem Titel „Eine aus der Krähenglieder“ eine ihrer reizvollen Vogel-Studien. Wir können uns nicht enthalten, aus derselben folgende allerliebste Episode hervorzuheben: „Der Käfig steht offen, aber unsere Krähc verläßt ihn nicht; nur in Augenblicken des Schreckens, wenn etwa ein Fremder die Stube betritt, und in Augenblicken des höchsten Verlangens, wenn nämlich irgend ein metallener, glänzender Gegenstand auf der Diele liegt, nur dann kommt sie von der Kommode herab, auf welcher der Käfig steht, um hierauf so eilig als möglich in diesen zurückzukehren.“ — Was sie an Spielzeug erraffen kann, das sucht sie in den Bereich ihres Schnabels zu bringen und in irgend einem Winkel ihres Hauses zu verbergen. Stoppel, Bindfaden, Papier, Schlüssel, kleine blecherne Pappengeräthe, welche sie den Kindern abgetheilt hat, hütet sie wie heilige Schätze, um sie gelegentlich vorzunehmen und mit ihnen allerhand Kurzwelt zu treiben. Ihr liebstes Spielzeug ist eine kleine hölzerne Schachtel, an der eine Schnur befestigt ist. Diese Schnur legt die Krähc in weiten, losen Schlingen hinter die der offenen Thür auf den Boden des Käfiges nieder, hält dann das Ende mit einem ihrer Füße fest, während sie mit dem Schnabel die Schachtel aus dem Käfig hinauszieht, und weiß dann mit unglaublicher Geschwindigkeit das kleine hölzerne, baumelnde Ding an der langen Schnur, die an der Kommode herabhängt, wieder an den Käfig hinauf und hineinzu ziehen. Ungeduldete Male hat sie schon das Experiment gemacht; die ganze Prozedur dauert jedes Mal einige Minuten, und noch nie ist diese schlagende, noch nie die Schachtel auf den Boden gefallen, noch nie die Schnur den Füßen oder dem Schnabel entwischt, und jedes Mal bezeugt das leise Geknurre nach vollendeter Arbeit, daß diese als eine aufregende Uebung das thätigen Krähchen erfreut. In ähnlichen Fällen steht unsere Krähc wohl auch den Kopf, mit der Schachtel im Schnabel, weit aus dem Käfig heraus, zum Zeichen, daß sie gestrichelt, belobt und getätschelt werden will, und erst nach solchem Beweise aufrichtiger Anerkennung zieht sie sich wieder befriedigt in ihr Haus zurück. Gegen Abend geht sie an das Nestbaun. Den ganzen Tag kennt sie keine Minute der Ruhe; Abends kommt Friede in die bewegte Krähendruff, und dann wird das Lager bereitet und zusammengetragen, was sich zusammentragen läßt. Papier, Spähne, Lannenzweiglein, alles glänzende Zeug, das am Tage zu erlangen war, wird in eine Ecke des Hauses gebracht, dort über einander gelegt, und dann wird auf dem chaotischen Haufen Platz genommen. Es muß das ein herrliches Krähchen sein, denn seine Erbauerin senkt sich äußerst bequäglich darauf nieder, rückt nach rechts und links daran herum, bis Alles in Ordnung ist, und brummt dann wohl auch leise vor sich hin wie zum Zeichen ihrer Befriedigung. Und wenn sie eine Weile regungslos gesessen hat, dann schließt sie sachte die Nisthaue und dann die Augen.

Die Ehre meines Hauses — wie ist das zu verstehen?“ fragte er streng. „Brauchst nicht auf!“ sagte sie beschwichtigend, „höre aufmerksam zu, ich will kurz sein.“ Sie sah ihn nicht an, als sie weiter redete. „Ich sprach von der sonderbaren Reisefuß, Elfriede will in den Süden, Strudmann auch.“ „Nun — und?“ „Wirkung! Ware es Dir recht, Dir, dem adelichen Manne, wenn sich ein Mitglied Deines Hauses — ah, was rede ich? Genug, ich bin auf den Gedanken gekommen, daß... ich vielleicht Strudmann und die Baronin auf dieser Reise beggenn könnten.“ „Nun?“ er blieb noch immer unbefangen, „die Gelegenheiten bietet sich hier ja täglich.“ Dittlie bezog den rothen Mund zum Lächeln. „Allerdings! Wirkung, erkennst Du Dich des Tages, an welchem ich Dir eine kleine Liebesepistel erzählte, deren Heldin Elfriede war? Damals entsetzte Dich der Gedanke...“ „Ein Liebesepistel, die dem Rufe meines Kindes schaden konnte, allerdings.“ Er seufzte. „Ich verfuhr damals recht schnell und vielleicht zu hart; mein Kind hat die kleine Schuld schwer gebüßt in einer unglücklichen Ehe... Damals war ich noch ein rechter Tollkopf, heute würde ich besonnener handeln; es sind nur wenige Jahre und doch haben sie mich recht verändert, ja, ja, Dittlie, ich fühle es selber.“ „Lieber Freund, laß jetzt die Reflexionen, mein Wagen wartet. Ich war damals feige genug, Dir nicht den Namen des jungen Mannes zu nennen, welchem Elfriedens Neigung gehörte. Sie ist ihm wieder begegnet... ich fürchte, in Beiden brennt noch das Feuer der Jugendzeit, an Dir ist es, es jetzt völlig zu erlösen. Der Held heißt: Kurt Strudmann.“ Sie trat rasch hinweg und griff nach ihrem Sammetmantel, vom Spiegel aus den Oberforstmeister beobachtet. Als sie vorsichtig die Hand schücheln angestreift hatte, ging sie langsam wieder auf den Gatten zu. „Aber — ich sehne mich nach Luft; sei gut und sanft, lieber Wirkung, halte kein zu strenges Gewicht, um — meinetwillen!“ schmeichelte sie, seine Bade freichend.

lieber vor die schwarzen, blühenden Sterne, und dann kommen wohl die Krähenträume und gaukeln ihr die lustigen Thaten vor und die lustigen Streiche, die der nächste Tag sehen soll...“

Telegraphische Depeschen.

Posen, 28. April. Der „Dziennik Poznański“ erhielt soeben aus Warschau folgende Mittheilung: Sämmtliche hier erscheinende polnische Zeitungen veröffentlichten einen heftigen Protest gegen die russische Presse und besonders gegen die Artikel der „Petersburger Börsen-Zeitung“, die den Nihilismus dem polnischen Adel zuschreiben und die Schuld der jetzigen Zustände auf das polnische Volk wälzen. Der polnische Adel und die katholische Religion, heißt es in dem Protest, haben mit Entrüstung nihilistische Ideen von sich gewiesen. Beweis dafür war die Stellung der ganzen polnischen Presse. Der Protest endet mit den Worten, die der General-Gouverneur Graf Rogebue an die polnische Deputation Warschau's nach dem Attentate auf den Kaiser richtete.

Weimar, 28. April. Die heutige General-Versammlung der Weimarer Bank, in welcher 6161 Aktien mit 389 Stimmen vertreten waren, genehmigte mit geringer Abänderung einstimmig das neue Statut und wählte die Herren Kommerzienrath Stürde, Kaufmann Hermann Müller, Regierungsrath Slevogt und Rittergutsbesitzer Hagenbruch zu Verwaltungsraths-Mitgliedern.

Petersburg, 28. April. Durch einen heute veröffentlichten kaiserlichen Ukas vom 24. d. wird das kaiserliche Gouvernement dem zeitweiligen Generalgouverneur von Odessa unterstellt.

Der Kaiser, die Kaiserin, die Großfürstin Alexandra Josphowna und der Großfürst Konstantin Konstantinowitsch sind gestern Nachmittag um 5 1/2 Uhr in Livadia wohlbehalten eingetroffen. Auf der ganzen Reise wu den die hohen Reisenden von der auf den Bahnstationen versammelten Volksmenge mit enthusiastischen Kundgebungen begrüßt. In Lwow, Moskau, Orel, Kurek, Charkow, Pawlograd und Sebastopol, sowie auf den Stationen Sergiewo (Gouvernement Tula) und Semakino (Gouvernement Jekaterinowsk) empfing der Kaiser Deputationen des Adels, der Landkassen und der Stadt- und Landgemeinden, welche Ergebnissadressen überreichten.

Rom, 25 April. Seitens der Regierung und der Kommission für die römischen Eisenbahnen ist ein Zusatzartikel unterzeichnet worden behufs Beschleunigung des Rücklaufes dieser Linien. Die Regierung wird den Artikel nach Genehmigung desselben durch die am 12. Mai stattfindende General-Versammlung der Aktionäre dem Parlamente vorlegen.

Der deutsche Volschaster, Herr von Reubell, geht auf Irland nach Skizzen.

London, 28. April. Der „Times“ wird aus Konstantinopel gemeldet, daß am Sonnabend das „organische Statut“ für Disrullen unterzeichnet wurde.

Konstantinopel, 26. April. Gerüchtwelse verlautet, viele bosnische Notabeln hätten die Absicht, Bosnien zu verlassen und hätten von der Pforte Ländereien zur Ansiedelung verlangt. 4 Bataillone sind nach Koffowo abgegangen.

Kairo, 27. April. Barrot Bey ist zum Pascha und Rabinetschef des Khedive ernannt.

Die Erbin des Herzens.

Roman von E. Selb.

59)

„Entschuldige,“ sagte sie endlich und drückte das kleine Spitzentuch an die Lippen, „entschuldige, mein Freund, aber das wirkte in der That zu komisch. Du gahst, liebe, harmlose Seele von einem Mann, Du — sie stand auf und riefte zu ihm hin und beugte sich über seinen Esfel herab. „Wirkung, Du bist naiver als eine Schachbühn.“ „Was soll das?“ fragte der Oberforstmeister unwirsch.

Sie lachte wieder silberhell.

„Ja, mein guter, alter Mann, ich sehe durch eine sehr nützliche Brille, die haarschneidend scharf zeigt. Diese Reisefuß drüben im Pavillon und afrikanische Jagdgelüste — denkst Du denn gar nichts dabei?“

„Elfriede ist ihre eigene Herrin, sie hat keine Pflichten; — mit Dir, Dittlie, ist die Sache anders, diese neuen Pläne... Ich sprach Elfriede heute früh, sie fürchtet vielmehr eine größere Erschlaffung des Kindes im wärmeren Klima.“

Elfriede und immer wieder sie — auch jetzt mußte sie sich ihr wieder entgegenstellen! — Sie biß die Zähne aufeinander und sagte halblaut:

„Ich weiß nicht, Wirkung, soll ich Dich beneiden oder bedauern, Deiner Kurzsichtigkeit wegen!“ „Jetzt ohne Umschweife, Pulver und Schrot,“ rief der alte Herr und die Jörnader auf seiner Stirn trat hervor, „Du weißt, ich bin eine ehrliche Natur...“

Sie legte die weiche Hand auf seine Schulter.

„Lieber Mann, darf ich denn gar nicht mehr mit Dir plaudern? Nimm doch nicht Alles so ernst!“ schmeichelte sie. Nimm so plötzlich, langsam mußte sie ihm die Dosis geben, welche für Elfriede bestimmt war. „Ich habe Dir doch erzählt, daß die neue „Gräfin“ Erbach's Werbung zurückgewiesen?“

„Ganz ungerechtfertigt,“ möchte der Kleinen ordentlich den Kopf zurechtsetzen — einem solchen Ehrenmann den Rorb, ich verleihe das nicht!“

„Eben, weil Du eine ehrliche Natur bist,“ sagte Dittlie mit treuherzigem Augenaufschlag, „Du beurtheilst alle Leute nach Dir. Ist der Graf nun fertig?“

Der Forstmeister zupfte an seinem Bart und lächelte halb belustigt, halb verlegen. Seine Gemahlin kannte diese Miene.

„Wirkung, Du verbiest mir etwas!“

„Nun, wenn Du es denn nicht anders willst,“ sagte er langsam, „er ist für Alle fort, nur Strudmann, ich und die alte Briska wissen, wo er hauset. Ich hatte so meine Pläne, als ich ihm zuredete, zu bleiben. Ich meine, daß ihm und Strudmann noch bessere Gedanken kommen sollen!“

„Und Du willst wohl noch gar den Freiwirber spielen?“ lachte sie gewinnend auf.

„Wer weiß?“ entgegnete er lustig. „Dem kleinen Schmaltzher, der Hertha, wollte ich einen braven Mann gönnen. Ich muß doch noch ergründen, was der Grund dieser Weigerung ist.“

Dittlie schielte zusammen, sie gab Nora einen Beweis und schellte der Kammerjungfer.

„Den Wagen, Nora begleitet mich!“

Während die Jose das Kind in sein Sammetröckchen hüllte, schritt die Freifrau einige Male im Zimmer auf und ab; den Blick zu Boden gehstet, sann sie über etwas nach. Ihre Lippen zuckten dabei, ihre Wangen glühten in fieberlichem Roth. Endlich schien sie einen Entschluß gefaßt zu haben.

Sie wies die Hüfte der Kammerjungfer zurück und als dieselbe sich entfernt hatte, bot sie dem Gatten den mit Silber eingeleimten Rauchtisch dar.

„Nimmst Du Dir nicht eine Cigarette, Wirkung?“

Er sah sie überrascht an; sie fing den Blick auf und sehte lächelnd hinzu:

„Es thut nichts, ich komme ja doch in die Luft.“

Dann sah sie zu, wie er die ersten Züge mit Behagen that und stüpte sich leicht auf die Armlehne seines Sessels.

„Was ich vorhin sagte, lieber Wirkung, war nicht ohne Absicht. Du hast mich nicht verstanden, ich schulde Dir daher eine Aufklärung.“

„Aha,“ schmunzelte der alte Herr, „Du möchtest selber wieder einmal hinaus, hab' ich's errathen?“

„Nein — es handelt sich nicht um mich — aber doch um Dein Haus, um seine Ehre!“ fiel sie ihm schnell in's Wort.

„Die Ehre meines Hauses — wie ist das zu verstehen?“ fragte er streng.

„Brauchst nicht auf!“ sagte sie beschwichtigend, „höre aufmerksam zu, ich will kurz sein.“ Sie sah ihn nicht an, als sie weiter redete. „Ich sprach von der sonderbaren Reisefuß, Elfriede will in den Süden, Strudmann auch...“

„Nun — und?“

„Wirkung! Ware es Dir recht, Dir, dem adelichen Manne, wenn sich ein Mitglied Deines Hauses — ah, was rede ich? Genug, ich bin auf den Gedanken gekommen, daß... ich vielleicht Strudmann und die Baronin auf dieser Reise beggenn könnten.“

„Nun?“ er blieb noch immer unbefangen, „die Gelegenheiten bietet sich hier ja täglich.“

Dittlie bezog den rothen Mund zum Lächeln. „Allerdings! Wirkung, erkennst Du Dich des Tages, an welchem ich Dir eine kleine Liebesepistel erzählte, deren Heldin Elfriede war? Damals entsetzte Dich der Gedanke...“

„Ein Liebesepistel, die dem Rufe meines Kindes schaden konnte, allerdings.“ Er seufzte. „Ich verfuhr damals recht schnell und vielleicht zu hart; mein Kind hat die kleine Schuld schwer gebüßt in einer unglücklichen Ehe... Damals war ich noch ein rechter Tollkopf, heute würde ich besonnener handeln; es sind nur wenige Jahre und doch haben sie mich recht verändert, ja, ja, Dittlie, ich fühle es selber.“

„Lieber Freund, laß jetzt die Reflexionen, mein Wagen wartet. Ich war damals feige genug, Dir nicht den Namen des jungen Mannes zu nennen, welchem Elfriedens Neigung gehörte. Sie ist ihm wieder begegnet... ich fürchte, in Beiden brennt noch das Feuer der Jugendzeit, an Dir ist es, es jetzt völlig zu erlösen. Der Held heißt: Kurt Strudmann.“

Sie trat rasch hinweg und griff nach ihrem Sammetmantel, vom Spiegel aus den Oberforstmeister beobachtet. Als sie vorsichtig die Hand schücheln angestreift hatte, ging sie langsam wieder auf den Gatten zu.

„Aber — ich sehne mich nach Luft; sei gut und sanft, lieber Wirkung, halte kein zu strenges Gewicht, um — meinetwillen!“ schmeichelte sie, seine Bade freichend.

„Ich verspreche es Dir.“

Er zog Nora auf das Knie und berührte ihre Gesichtchen lieblosend mit der braunen, kräftigen Hand.

An der Schwelle stand die Freifrau nochmals still, wandte sich wieder und eilte zu ihm zurück. Sie beugte sich zu seinem Ohr und flüsterte, als dürfte das selbst hier in dem Zimmer nicht laut gehört werden:

„Noch eins, lieber Wirkung — sende den Grafen fort; warum ich das wünsche, sage ich Dir später.“

Sie wartete seine Antwort nicht ab, sagte nach der Hand Nora's und ging hinaus. Ehe der Freiherr bis an's Fenster gelangt war, fuhr der Wagen schon davon. Die schöne Frau zog eben den Schleier über das Gesicht und murmelte vor sich hin:

„Sie sollen wissen, wie ich mich räche — Alle, Alle!“

Nur kurze Zeit rollte der Wagen auf der Landstraße dahin, dann bog er in einen Waldweg ein, langsam und still ging's hinauf, bis zur Höhe des sich lang hinstreckenden Halbüdens. Dort fuhr er in gleichmäßigem Tempo weiter. Die starke Luft zauberte volle Rosen auf die Wangen der schönen Frau und färbte die bräunliche Gesichtshaut Nora's mit dunklerem Roth.

Nach einiger Zeit lichtete sich der Weg; Seitenpfade führten zur Höhe, die sich kegelförmig plögllich erhob. Ein Wink Dittlie's gebot dem Rutscher, zu halten. „Warte hier, Johann.“

Sie reichte dem Kinde die Hand und stieg mit ihm den kleinen Berg hinan. Noch hatte sie nicht völlig die Spitze erreicht, als sich neben ihr die Zweige auseinander bogen und eine männliche Gestalt an ihre Seite trat.

„Durchlaucht,“ sagte sie halb erschreckt. Der Fürst bemächtigte sich ihrer Hand und küßte sie dort, wo der hoch hinauf reichende Handschuh endigte.

„Wie ich Ihnen danke,“ versetzte er, ihr schücheln, erregtes Gesicht mit bewundernden Blicken betrachtend, „wie ich Ihnen danke —“

„Dem Zufall, Durchlaucht,“ unterbrach sie, „nur dem Zufall!“

„Ich weiß,“ sagte er und lächelte fein. „Als Sie mir von diesem, oft von Ihnen besuchten

„Nur sprechen, ohne ich, daß ich Ihnen be-
gegnen würde. Ist's so recht?“
Sie antwortete nicht, er hob ihr den Arm und
führte sie weiter bergan.
„Schon länger als eine halbe Stunde spä-
te ich von dort oben den Weg herab, hörte ich auf
jedem Geräusch. Ich wollte nicht an mein Glück
glauben.“
„An den Zufall, Durchlaucht.“
„Ja“ — erwiderte er gedehnt. „Mein nach-
barlicher Gruß traf also richtig bei Herrn von
Werning ein? — er vergaß nicht, wie ich befürch-
tete, Ihnen meine Rückkehr mitzuteilen?“
Sie schüttelte das Haupt.
„Durchlaucht, mein Gatte hat ein so gutes Ge-
schick wie strenges Ohrgefühl...“ sagte sie
mit scharfer Betonung.
„Ich habe niemals daran gezweifelt.“
Sie waren jetzt, Nora sprang nebenher, auf der
Ecke angelangt; einige hölzerne Bänke, durch eine
Nichtengruppe geschützt, standen dafelbst. Die Aus-
sicht war eine reizende: Berge, Felder, Flüsse und
Bäche, freundliche Dörfer und einzelne Häuser
zwischen dem Grün verstreut.
„Überb.“ rief Seine Durchlaucht und wies
mit ausgestreckter Hand nach rechts. „Sehen Sie
dort, meine Gnädige, Schloss Werning, wo ich jetzt
als Einsiedler lebe. Herr von Elten sitzt wahr-
scheinlich in einsamer Klausur und wundert sich über
die plötzlich erwachte Neigung seines Herrn, ein-
sam Waldwege aufzusuchen. Ja, ja, was ein
Paar schöner Augen nicht vermögen und ein rother,
lächelnder Mund.“
Dittie erwiderte nichts. Sie schlug den Schleier
herab, setzte sich auf die Bank, lehnte und flüsterte
endlich:
„Ich bin recht, recht unglücklich.“
Vorstarrt sah der Fürst sie an; ihre tiefblauen
Augen standen voll Thränen.
„Sie weinen, Sie sind in der That unglücklich?“
fragte er.
Sie nickte und seufzte nochmals tief auf.
„Wenn Sie jetzt in mein Inneres sehen könnten,
Durchlaucht, vielleicht beurtheilten Sie mich doch
anders, als Sie es nach dem Schritt thun, den ich
leben gewagt.“
„Mais mon Dieu, ich beschwöre Sie, das Ur-
theil, welches ich von Ihnen habe —“
„Aber Sie nicht weiter, Fürst, keine Komplimen-
te, ich bin zu sehr betrübt in diesem Augen-
blicke.“
Sie streifte beide Handschuhe ab und führte das
Auge wiederholt an die Augen; endlich wandte sie
sich zu dem sie aufmerksam betrachtenden Fürsten.
„Soll ich Ihnen sagen, was Sie von mir den-
ken, Durchlaucht?“
„Das Beste, meine herrliche Freundin!“ be-
merkte er und bedeckte ihre Hand mit innigen
Küssen. Sie ließ ihm dieselbe fast gleichgültig und
sagte dann ruhig:
„Dalten Sie mich nicht für verblendet. Ich habe
einen schweren Kampf mit mir gekämpft. Zählen
Sie mich nicht unter die Mehrzahl der Frauen, über
welche Sie recht leicht Sieger wurden.“
„Aber, ich beschwöre Sie —“
„Nein, ich will reden! Es ist gut, wenn Sie
meine Jugendgeschichte kennen — Sie ist nicht be-
sonders pikant und doch so verhängnisvoll für mich
geworden. Ich war arm und aus einem solchen
Hause, ich hatte Neigung zum Luxus und verach-
tete jede Thätigkeit, schon als Kind eine Kolette,
wusste ich dem Freiherrn zu gefallen und wurde
sein Weib.“ Sie machte eine Pause und starrte
düster vor sich hin, dann fuhr sie ruhiger fort:
„Glauben Sie nicht, daß ich ohne jede Grundsätze
war, ich meinte es ehrlich, ich wollte sein Leben
schmücken und ich that's. Die ersten Jahre war
ich befriedigt, kein Wunsch blieb unerfüllt, ich war
eine reiche, eine vornehme Frau. Dann kamen
nach und nach leere Stunden, mein Kind —
wieder fluchte sie, — „füllte mich nicht aus. Es
gab Frauen, Durchlaucht, die niemals Kinder haben
sollten. Das ist ein großer Widerspruch der Natur
— sie versagt das Geschenk oft Menschen, die nur
in ihrem Kinde leben würden, und giebt es Anderen,
denen das volle Verständnis fehlt. Ich war nie-
mals —“
„Meine theure Freundin, wozu solche Remin-
iscenzen, Anlagen, die ich nicht gelten lasse, c'es
estrayant —“
„Ich will ausreden!“ sagte sie heftig. „Die
ersten Stunden füllte ich aus, indem ich versuchte,
fromm zu sein, ich wollte als wohlthätige Frau ge-
priesen werden — ich hütete meinen Ruf...
Mein Herz sehnte sich vergebens nach einer Befrie-
digung.“
„Aber wollen Sie denn durchaus das meine ver-

kennen, das für Sie schlägt und ewig für Sie
schlagen wird?“ sagte der Fürst mit einer Glut,
die seines mit Grau gemischtes Haar spottete.
„Ewig — ichöne Ewigkeit, was ihr Männer so
nennt“ — entgegnete sie mit verzücktem Lächeln ihrer
Mundwinkel.
„Nun unterbrechen Sie mich nicht mehr! Ich
zog mich ängstlich, nicht sicher vor mir selber, von
der Welt zurück; ich konnte Infort nur zwei
Wünsche, zu lieben, heiß und innig, wie mein Herz
sich sehnte, und ebenso geliebt sein — oder das
ehrigste Streben, eine Rolle in der Welt zu
spielen.“
Die junge Frau sah wunderbar schön aus in
ihrer Erregung, ihre großen blauen Augen schim-
merten in strahlendem Glanz, die feinen Nasenflügel
bebten. Ihre belle Stimme wurde um einen Ton
tiefer, als sie weiter sprach.
„Der Mann, welchen ich plötzlich liebte, zum
ersten Male, Durchlaucht, der mir das Ideal zu
verwirklichen schien, trat mir unerwartet entgegen.
Wie es bei der ersten Liebe geschieht, so rasch, so
völlig flog ihm mein Herz zu. Er — erwarb mir
Aufmerksamkeit, zeigte mir Interesse, dann und
wann schimmerte etwas wie tieferes Gefühl durch
sein reservirtes Wesen. — Ich — ich ging wie
im Traum umher, ich zählte die Sterne, ich glaubte
mich besser, das heiße Gefühl meines Herzens nannte
ich ein Gottesgeschick. Seine Zurückhaltung pries
ich heute der Gattin eines Andern gegenüber —
und morgen machte ich sie ihm zum Vorwurf.
Endlich überwältigt von meiner eigenen, glühenden
Lebenskraft, gereizt von seiner Kälte, beschloß ich,
ihm das Geheimniß seiner Liebe zu entreißen.
Aber Schranken nicht achtend, ergriß ich die erste
Gelegenheit — — —“
„Er — verschmähte mich, ich sah mich verworfen,
wie... ah, er liebte eine Andere.“
Es war, als grüße der Fürst ihre Hand, als suche
sie den Degen, den er früher getragen.
„Unmöglich, Dittie, quelle barbarie, Sie nicht
lieben? Das reizendste Geschöpf der Erde!“ rief
er empört.
„Lassen Sie das, ich bin gleich zu Ende. Zu-
rückgewiesen mit meiner heißen Liebesglut, stand ich
da! Wohl wußte ich, daß meine Neigung Sünde
war, aber mein Gatte ist edel — kann groß den-
ken und handeln — er hätte mich freigegeben.
Meine ohnmächtige Wuth war grenzenlos, Durch-
laucht — ich sah ihn nicht vor der Sünde bangen,
das Weib eines Andern zu lieben, nein, er hatte
nur ein Spiel mit mir getrieben — zum Zeitver-
treib.“
„Soll ich Sie rächen, m'amie?“ rief der Fürst,
„hat er sich etwa Ihrer Neigung gerühmt?“
„Nein,“ sagte sie traurig, „er hat sogar groß-
müthig gegen mich gehandelt, um mich nicht zu
kompromittiren. Wie gefällt Ihnen meine Geschichte,
Durchlaucht?“
„Dittie — es hat mir weh' gethan, was Sie
sagten — und jetzt?“
Sie sah ihn ernst an.
„Ich habe von zwei Wünschen gesprochen, welche
in meiner Brust lebten. Der eine war Sehnsucht
nach Liebe — der andere nach Größe, Macht, nach
einer Rolle in der Welt.“
„Sie sind sehr offen, meine Gnädige, erschreckend
offen!“ stotterte die Durchlaucht.
„Ich will es sein, selbst auf die Gefahr hin,
von Ihnen mißverstanden, auch von Ihnen — ver-
worfen zu werden.“
„Ah, welch ein Ausdruck. Wie soll ich Sie
noch überzeugen...“
Die schöne Frau sah ihn lange scharf an.
„Ich glaube an Ihre Neigung, zu — meinem
Heile,“ sagte sie flüsternd. „Ich habe an den Tod
gedacht, aber,“ sie ließ ihre Hände wie lieblosend
über ihre Loden gleiten, „ich mag dem Tod diese
Beute nicht gönnen.“
„Sie treiben mich zur Verzweiflung!“
„Ah — so leicht verzweifelt man nicht, überdies
will ich noch gar nicht sterben...“
Er sank halb vor ihr auf die Kniee und küßte
ihre Hand.
„Es wollen Sie mich endlich erhören?“ rief er
entzückt.
„Nicht treffe ich keine Entscheidung“ — erwi-
derte sie mit düsteren Blicken und Mienen, „gönn-
en Sie mir noch einige Tage, versuchen Sie
mich, mich zu sehen, ich bin mit mir selber im
Kampfe. Sie haben alle Wahrscheinlichkeit des Ste-
ges für sich!“

„Das sind Worte der Hoffnung, des Trostes,
o, werden Sie nicht wandeln. Sur mon honneur,
ich habe noch nie mit gleicher Passion mit tant de
ahaleur geliebt. Noch vor wenig Wochen hätte
ich Ihnen nichts als dies arme, liebeglühende Herz
bieten können — heute ist es anders, heute ver-
füge ich über Reichtümer, kann ich Ihnen neben
dem Titel die Stellung bieten, welche Sie wün-
schen, verleihe ich Ihnen die Gelegenheit, eine Rolle
zu spielen.“
Als er sein Herz erwähnte, lächelte sie unmerk-
lich; jetzt erbot sie sich.
„Leben Sie wohl, mein Freund, es bleibt, wie
ich gesagt — Sie werden bald genug die Entschei-
dung wissen, ob Sie zu Ihrem Heile ist — wer kann
das sagen?“
Dann zog sie den Schleier über das heiße
Antlitz und setzte hinzu: „Sie dürfen mich nur
eine Strecke begleiten, noch müssen wir vorsichtig
sein — wo ist Nora?“ Ihre Blide glitten su-
chend über das kleine Plateau, nirgends sah sie
das Kind; rasch zog sie den Arm aus dem ihres
Begleiters und eilte zurück. Auch hinter den Fich-
ten und soweit das Auge die herbststahlen Par-
tien zu durchdringen vermochte, gewahrte sie die Ge-
sichte nicht.
„Was thun?“ fragte sie den Fürsten, der verge-
bens die entgegengesetzte Richtung durchstreift hatte.
Sie ließ ihre silberne Stimme immer und immer
wieder durch den Wald erschallen, kein Laut ant-
wortete ihr.
„Bleiben Sie da“, flüsterte sie, den Fürsten
zurückwinkend, „ich gehe zum Wagen. Vielleicht,
so sicher ist sie dort.“
Er sah ihr nach, so lange seine Blide ihr folgen
konnten; sie eilte hastig die wenigen Schritte hin-
unter.
„Wo ist Nora?“ fragte sie den Kutscher.
Johann kehrte mit den stärksten Schwüren,
sie nicht gesehen zu haben.
An's Neue Suchen, Rufen, nirgends ein Laut,
nirgends ein Zeichen, daß des Kindes leichter Fuß
die Wege gestreift. Müde und geängstigt setzte sich
die Frau endlich auf einen Holzstoß — sie
wußte nicht, was weiter zu beginnen war. Unge-
duldig, des langen Wartens müde, stampften die
Füße den Boden.
„Es wäre unvorsichtig, allein zu lassen,“
meinte Johann schüchtern.
Die Herrin antwortete nicht, sie rang in stum-
mer Wuth die feinen Finger. Beschwor sich dann
Alles gegen sie? Plötzlich dachte sie, da kamen
Schritte — „Nora!“ rief sie auf's Neue, noch
eine Minute und der Förster Struckmann stand
vor ihr.
Es war Kurt's erster Waldgang, derselbe hatte
ihn müde gemacht, er sah bleich aus. Die schöne
Frau eilte schnell auf ihn zu.
„Sie sind — das ist gut! Haben Sie Nora
gesehen? Ich vermiße sie seit wenigen Minuten,“
rief sie heftig.
Kurt grüßte sie mit großer Höflichkeit.
„Nora?“ fragte er erschrocken. „Nein, gnädige
Frau — ich t'at weit und breit nur eine Person,
den Fürsten, dort oben.“
Er sagte das harmlos; über das Gesicht der
Freifrau flammte dunkle Röthe und erst dadurch
wurde der junge Mann aufmerksam.
„Ich fragte nach meinem Kinde!“ entgegnete sie
mit stolzem Ton und suchte ihre Bestürzung dar-
unter zu verbergen. „Was ist zu thun, rathen,
helfen Sie schnell! Ueberall hier bin ich herum-
gestreift, keine Spur von ihr. Wird sie den Weg
nach Hause finden?“
Ein Zug erster Besorgniß glitt über Kurt's
Gesicht.
„Die Zeit drängt, der Abend kommt bald, sa-
hen Sie schnell nach Hause, gnädige Frau, und
lassen Sie alle Leute aufbleiben.“
Sie sah ihn zaudernd an, er öffnete indes schnell
den Wagenschlag und hob sie in das Gefährt.
„Ich durchgehe das Revier, bis die Andern kom-
men — und habe vielleicht Glück,“ sagte er, sich
von ihr verabschiedend. Dann war seine hohe Ge-
stalt schon hinter den Bäumen verschwunden.
Dittie lehnte fröhlich in der Ecke des mit ra-
sender Schnelle bergab rollenden Wagens; tausend
Gedanken kreuzten in ihrem Hirn.
„Es treibt mich willenlos, willenlos weiter,“
flüsterte sie mit kitzelnden Zähnen. Nun das
Kind! Wenn demselben etwas begegnete, wie sollte
sie einer Anschuldigung gegenüber stehen? Die ersten
Schatten der Dämmerung fielen über den Wald, sie
gewahrte es mit Grauen! „O, dem Abgrund zu,
nur hinab, hinab!“
Sie schloß die Augen.
Die braune Aika war heut ganz gegen ihre Ge-
wohnheit spät in den Wald gegangen und verweilte

darum auch länger in denselben, ohne doch beson-
ders thätig zu sein. Ein süßes, träumerisches Wesen
hatte sich der Frau bemächtigt seit jenem Morgen,
an welchem ihr der Freiherr von Werning das Ge-
heimniß ihrer Geburt enthüllt; all' ihre sonstigen
Gewohnheiten wurden von ihr vernachlässigt. Wohl-
ging sie mit ihrem Werk in den Wald, aber
meistens lag es unbewußt neben ihr und ihre kräf-
tigen braunen Hände waren lässig im Schooß ge-
faltet, während sie in sich versunken auf irgend
einem Baumstamm oder Mooshaufen lauerie. Die
seltsame Frau sann und sann immer wieder dar-
über nach, wie so eigen ihr Schicksal — und wie
grausam sich die Stimme der Natur in ihr verleg-
net habe.
„O Natur, Natur“, murmelte sie dann vor sich
hin, „auch der Glaube an dich muß mir entris-
sen werden! Du bist das Grausamste, das Unerbitt-
lichste!“
Dann dachte sie an den jetzigen Oberforstmeister.
Wie hatte sie die grimmigsten Flüche über ihn und
sein Haus ausgestoßen, wie ihn gehaßt und ver-
abscheut — und nun, nach jahrelangem Hindrücken,
dumpfem Nachsinnen, die Entdeckung seiner Un-
schuld, die Erkenntniß, daß gleiches Blut in ihren
Adern floß — das heiße, wilde der Wernings.
Konnte sie sich je entschuldigen, jemals durch alle
Ergensprüche der Welt zurücknehmen, was sie in
thörichtem Wahn gesprochen? So fragte sie sich
immer und immer wieder und erhielt nie eine Ant-
wort.
Gütig und mild, so ganz entgegen der Art der
Wernings war er mit der sonderbaren Halbweser
gewesen, welche selber mit aufschreckenden Worten
das Morgengewehr Joseph's auf ihn gelenkt hatte.
Er hatte sich nicht geschür, sie an seine Seite zu
nehmen, in dem Augenblicke, wo das Gesicht die
Hände nach ihr ausstreckte, und seinem Empfinden
allein dankte sie, daß jene Unternehmung, welche
Rother's Flucht betraf, niedergeschlagen wurde.
Wie ein Lauffeuer war die Nachricht, daß sich
der Oberforstmeister ihrer angenommen, im Dorf
Norsingen und der Umgegend verbreitet, und wenn
auch die Leute das Warum nicht ganz erklären
konnten, so beifallten sie sich doch, der Jägerin Aika
freundlicher zu begegnen. Die eigenartige Frau
wies jedoch jetzt Alles strenger zurück als je und
verschloß sich um so mehr in die Einsamkeit ihres
kleinen Hauses. Nur einen einzigen Wunsch hatte
sie, die Oberforstmeisterin betreten zu können und
einen rechtshoffenen Grund dazu zu haben; es war
ihre, als nehme sie damit den Bann von dem Hause,
mit welchem ihre Einbildungskraft dasselbe belegt
hatte.
So sinnend und grübelnd hatte sie auch heut im
Walde gestanden; es störte sie nicht, daß der scharfe
Wind sie umblies und das rothe Tuch, welches ihr
Haupt umschlang, zu Lüften suchte; sie war gekühlt
gegen Wind und Wetter.
Sie stützte sich nach ihrer Gewohnheit im Gehen
auf die Hacke. Plötzlich blieb sie stehen und sagte
nach einem Zuck, der quer über dem Wege lag.
„Was ist denn das?“ fragte sie und bückte sich.
„Ein Thier ist da nicht durchgebrochen.“ Sie hob
etwas vom Boden, eine leichte Flocke langhaarigen
Belzebos. „Sonderbar — hier, wo kein Weg
ist.“ Drauf blickte sie fortwährend zu Boden gerichtet,
verfolgte sie leichte Spuren, winzige Eindrücke im
Moos und fand nach wenigen Minuten vor Nora's
zusammengelaureter Gestalt.
Das Kind hockte unter einer riesigen Eiche, die
ganz allein zwischen den Fichten stand; das Kopf-
gehen auf die Brust gestützt, schien es zu schlafen.
Die braune Frau betrachtete es schweigend eine
Stunde und schüttelte das ausdrucksvolle Haupt.
„Wie kommt das hierher?“ fragte sie sich selber
und blickte forschend in die Runde umher. Nir-
gends ein Zeichen, daß Jemand nahe, unter dessen
Aufsicht das Kind stehe.
„Bei dem Wind und zu der Stunde,“ flüsterte
Aika, beugte sich herab und berührte leicht die Hand
des Kindes, sie war nicht kalt, sondern glühend feber-
heiß. So leise die Bewegung gewesen war, zuckte
Nora doch zusammen und schlug die großen schwar-
zen Augen auf, forschend, ängstlich bestreuten sie sich
auf das fremdartige Gesicht. Aika ließ sich nun
vollends auf die Kniee nieder und fragte mit so
sanfter Stimme, wie sie Niemand bei ihr ver-
muthet haben würde:
„Nora, soll ich dich zu Mama und Papa
bringen?“
„Ja Papa,“ flüsterte das Kind, „Mama spricht
mit dem Fürsten und da darf ich sie nicht fragen,
und da möchte ich —“
(Fortsetzung folgt)

Börsen-Berichte.
Stettin, 28. April. Wetter regnerisch. Temp. Mitt.
+ 7° R. Barom. 28.1. Wind NW.
Weizen fester, per 1000 Rgr. loco 176 —
181, Mehl 179 — 186, per Frühjahr 182,5 bez., per Mai-
Juni 182 — 182,5 bez., per Juni-Juli 184,5 bez., per Juli-
August 186 bez., per September-Oktober 187,5 bez.
Hoggen fester, per 1000 Rgr. loco 117 — 122,
per 114 — 116, per Frühjahr 115 Gd., per Mai-Juni
115 — 115,5 bez., per Juni-Juli 111 bez., u. Vf., per Juli-
August 118 Gd., per September-Oktober 121 — 121,5 bez.
Gerste per 1000 Rgr. loco Bran 125 — 128,
Rurser 108 — 115.
Getreide fest, per 1000 Rgr. loco 116 — 122.
Getreide unverändert, per 1000 Rgr. loco per Früh-
jahr Futter 120 — 125.
Winterweizen per 1000 Rgr. loco per September-
Oktober 266 bez.
Speiseöl per 10,000 Pf. u. Gd., loco 51,7
bez., per Frühjahr 51,5 Pf. u. Gd., per Mai-Juni
51,4 — 51,6 bez., per Juni-Juli 52 bez., per Juli-
August 52,8 Pf. u. Gd., per August-September 53,6 bez.

Familien-Nachrichten.
Berlobt: Fräulein Anna Burg mit Herrn Lauris
Mähler (Ecklin).
Geboren: Eine Tochter Herrn C. Donath (Döflein bei
Görlitz).
Verstorben: Louis Abitz (Anklam). — Wittwe Scheibner
(Rant). — Frau Emilie Drausch (Narbovis).
Kirchliches.
Schloß-Kirche.
Mittwoch Vormittag 9 Uhr Ordination:
Herr General-Superintendent Dr. Jaspis.
Stettin—Kopenhagen.
Postdampfer „Titania“, Capt. Ziemke.
Von Stettin jeden Sonntag 12 Uhr Mittags.
Von Kopenhagen jeden Mittwoch 3 Uhr Nm.
1. Cajüte M. 18, 11. Cajüte M. 10,50, Deck M. 6.
Ein- und Retour, sowie Rundreise-Billets (30
Tage gültig) zu ermäßigten Preisen an Bord der Titania
erhältlich.
Rud. Christ. Gribel.

Bücher-Ankauf.
Größere und kleinere Buchersammlungen kauft
zu höchsten Preisen
L. M. Glaugau Sohn, Hamburg.
Gerichtliche Auktion.
Mittwoch, den 30. d. Mts., von Vorm 8 1/2 Uhr ab,
oll Deutschstraße 65 überseht das zur Kaufmann
Grabowsky'schen Konsummasse gehörige Mate-
rialwarenlager versteigert werden.
Stettin, den 26. April 1879.
Kölpin, Sekretair.
1 Villa,
i. solid. geb. vorz. im Stande, herrl. Lage Misdroy's,
soll sof. durch mich veräußert werden. Selbstbesitzer
(keine Fiktioh.) erfahren Näheres durch Hrn. Th.
Habisch, Berlin, O., Holzmarktstraße 66.

Mein zu Stolz i/Bomm. in der Reuthor-Straße
belegenes
Wohnhaus,
in welchem seit 60 Jahren ein Leinen- u. Wäsche-
Confections-Geschäft mit größtem Erfolge betrieben
wird, bin ich Willens, unter günstigen Bedingungen zu
verkaufen.
Stolz i/Bomm., an der Hinterbommischen u. Königl.
Feldbahn, ist ein großer Gabelplatz, der nachweislich
von Jahr zu Jahr an Bedeutung gewinnt und die
Reuthor-Straße, nahe dem Marktplatz, ist die beste
und am meisten frequentirte Gegend der Stadt.
J. Jacoby.
**Die Bäckerei Pöthnerstraße 54 ist zum 1.
Juli d. J. zu vermiethen, auch
sind daselbst vollständige Back-Utensilien zu verkaufen.**
Frischen Silberlachs
in großen und kleinen Fischen, prima fetten Räucher-
Lachs empfiehlt
Bonn, Frauentstraße 34.

Stettiner Pferde-Verloosung

Ziehung am 12. Mai 1879.
Hauptgewinne: 7 complete Equipagen, darunter ein Bierpänner und 85 edle Reit- u. Wagenpferde und diverse kleinere Gewinne.
Los à 3 Mark (11 für 30 M.) im General-Debit von
Rob. Th. Schröder, Stettin, Schulzenstr. 32.



Bad Landeck i. Schl.

Frauenbad.

Schwefel-Thermen 24—16° R. Mineral-, Barmen- und Baffin-Bäder, innere und äußere Douchen, Moorbäder.
1400 Fuß über dem Meere, mildes Gebirgsklima, vollständiger Schutz gegen Ost und Nord, ganz besonders geeignet gegen Störungen weiblicher Gesundheit, als Katarrhe, Nervenleiden, Blutarmuth, Bleichsucht, Unfruchtbarkeit u., chronischen Rheumatismus, Gicht, Lähmungen, allgemeine Schwäche, ungenügende Ernährung. — Jährlicher Fremdenbesuch 5500. Zwei Dritttheile der Kurgäste sind Frauen. Schöne Wohnungen, täglich 2 Mal Concert, Theater, Eisenbahnstation in Glas und Batschan, je 3 Meilen entfernt. Eröffnung der Bäder 1. Mai. Schluß 1. September.
Der Magistrat.
Birke, Bürgermeister.

Billige Bordeaux-Weine,

Chemisch analysirt und für Reinheit garantirt.
Durch vortheilhafte Einkäufe und direkte Bezüge von Produzenten liefere ich:
Nr. I. 1 Kiste, enth. 12 Flaschen Bordeaux-Medoc 10 M.
Nr. II. 1 Kiste, enth. 6 Flaschen Bordeaux-Medoc und 6 Flaschen St. Julien 12 M.
Nr. III. 1 Kiste, enth. 4 Flaschen Bordeaux-Medoc, 4 Fl. St. Julien und 4 Fl. Margaux 15 M.
Franko Kiste gegen Nachnahme.
Bei größeren Bestellungen Preisermäßigung. Bei guten Referenzen gewähre 3 Monat Ziel gegen Tratte.
Hofmann & Co. Nachfolger,
großh. Hess. Hoflieferant, **Frankfurt a. M.**



In dunkeln Farbentönen pro Centner 24 Mark.
In hellen Farbentönen " " 33 "
Harz-Oelfarbe Wien 1873.
in allen Nuancen streichfertig.

Billigste witterungsbeständige Farbe zum Anstrich von rauhem und glattem Holzwerk im Freien und im Innern, Mörtelputz (Facades, Corridor- und Zimmerwände), rohem Mauerwerk, Zink, Eisen, Sandstein, Dachpappe u. Von jedem Arbeiter 3 streichen.

Mustertarten mit **Gutachten** gratis und franco.
O. Fritze & Co., vorm. Berliner Harz-Oelfarbenfabrik.
Berlin, N., Colonnadenstr. 107. Altmannsdorf bei Wien. Offenbach a. Main. Stolp in Pommern.

!!! Nur Papenstr. 2!!!

vis-a-vis der Jacobi-Kirche, neben dem Stadtkeller, werden von jetzt an verkauft:
Herren-Nachthemden in gutem schweren Dowlas, vollständig groß und gut gearbeitet nur M. 1,25.
Damen-Hemden, in prima Qualitäten, vollständig lang, von 1 M. an.
Kinder-Hemden, von 25 Pf. an,
Herren-Chemisetts von 20 Pf. an.
Damen-Hosen in den feinsten engl. Stoffen mit Besatz, von M. 1,25 an.
Kinder-Hosen mit Stickerei, gut gearbeitet, Paar von 50 Pf. an.
Herren-Oberhemden in rein Leinen-Einsatz mit Rücken-Facon, St. von M. 2,50 an.
Damen-Kragen mit Stickerei, in den neuesten Facons, St. von 20 Pf. an,
Damen-Schlipse in den schönsten Farben und neuen Mustern, St. von 1 1/2 Sgr. an,
Weiße Taschentücher, 1/2 Ds. von 60 Pf. an, die schwersten rein leinen. Taschentücher, 1/2 Ds. von M. 1,75 an,
Herren-Taschentücher Stück nur 30 Pf., Herren-Gravatten zum Anknöpfen, Stück von 10 Pf. an, Herren-Gravatten mit Mechanik, St. von 40 Pf. an. Engl. Batist-tücher, gleich gefärbt, echtfarbig, 3 St. nur 45 Pf., Herren-Strümpfe von 20 Pf. an, Damen-Strümpfe von 25 Pf. an, Kinder-Strümpfe von 25 Pf. an.

Waffel-Decken, St. nur 75 Pf.

Mull- u. Zwirn-Gardinen, die Elle von 25 Pf. an,
Kinder-Pichel, reich gestickt, 2 Stück nur 25 Pf., Häkel-Decken, Stück von 25 Pf. an, große Damen-Schoos-Schürzen mit guter Einfassung, Stück nur 60 Pf., Kinder-Schürzen von 15 Pf. an, Damen-Moiree-Schürzen, St. von 75 Pf. an, seidene Damentücher, Stück von 25 Pf. an, Herren-Unterhosen, Paar von 80 Pf. an, weiße Damen-Unterröcke mit drei Säumchen, Stück nur M. 1,25. Herren-Gesundheitshemden, Stück von 90 Pf. an.

Außerdem noch tausend andere Gegenstände zu enorm billigen Preisen.

Nur Papenstr. 2,

vis-a-vis der Jacobi-Kirche.

Rehfeld aus Berlin.

Zum Wohnungswechsel.

Möbel,  Spiegel,

Posterwaaren,

in hier am Platze größter Auswahl.
Bei streng reeller Bedienung und Garantie für
gute Möbel,
speziell vorzüglichste Polsterung,

billigere Preise

wie in jeder anderen hiesigen Handlung.

M. Wittkowsky.

19, untere Schulzenstraße 19.

Bitte genau auf Firma und Hausnummer zu achten.

Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Trösteinsamkeit

für Männer und Kenner,

Sentenzen und Reminiscenzen in allen Potenzen

von

welsen Schuster zu Isaphan,

Verfasser der Erlebnisse eines Mannesbusens.

120 Seiten in elegantester Ausstattung.

Preis M. 1,50.

Dieses Buch ist ein in seiner Art durchaus originelles Schatzkästlein für Lebensmänner und geistreiche Leute, voll der witzigsten, pikantesten, prickelndsten Sarkamen, Epigramme, Sentenzen und Anekdoten — ausgewählt und zusammengestellt mit Geschmack, Finesse und Politesse. Wer es kauft und sich seinen Inhalt zu Nutze macht, erwirbt dadurch ein wahres Capital an **Esprit, Galanterie und Genie.**

Gegen Einsendung von M. 1,60 an den Verleger **Friedr. Heyn in Köln** erfolgt obiges Werk franco.

Gebr. Cohn,

Grünberg i. Sch.,

empfehlen ihr Fabrikat reellster
pr. Ahornholzstifte.

Doppelte Bestätigung.

Mir, sowie auch meiner Frau, hat der **Mayer'sche weiße Brust-Syrup**

(feinster Fruchtfaß)

schon beim ersten Gebrauch wesentliche Dienste geleistet, was ich hiermit der Wahrheit gemäß attestiere.

Gütersberg. Schmöll, Bürgermeister.
Nur vorrätig bei **Fr. Richter, gr. Wollweberstraße**, verendet nach außerhalb frei Emballage. **C. Stocken Nachf. G. Laßalle.**

Dr. Scheibler's

Nachener Bäder

nach Analyse des Prof. J. v. Liebig, allein bereitet von den Unterzeichneten, belästigen nach vielfähriger Erfahrung am sichersten **Rheumatismus, Gicht, Drüsen- und Gelenkleiden, Knochenauftreibungen, Flechten, Scropheln, Syphilis, Mercurial-Siechthum, Sämrhoideen**, sowie die verschiedensten Haut- und Nervenkrankheiten, selbst dann noch, wenn alle übrigen Mittel erfolglos angewendet wurden. Die außerordentliche Wirksamkeit dieser Bäder wird besonders dadurch bedingt, daß dieselben theils als Einreibung, wie auch in der Auflösung im Bannenbade concentrirter, zur Anwendung gebracht werden können, als es bei den natürlichen Bädern möglich ist. 1 Kr., 6 Vollbäder, 4 M., halbe 2 M. 25 Pf.

Anstalt für künstl. Badesurrogate von **W. Nendorff & Co. in Königsberg i. Pr.**

Niederlage in Stettin bei **Ad. Hube.**

NB. Da es nicht selten versucht wird, Fälschungen unserer Nachener Bäder zu verbreiten, bei welchen man sich leicht nicht entblößt, unsere Etiquette und Gebrauchsanweisungen auf das Fälschendste nachzuahmen, wie auch den Namen „Dr. Scheibler“ widerrechtlich zu benutzen, so bemerken wir ausdrücklich, daß jede der von uns oder in unseren Niederlagen zu verkaufenden Kruten mit unserer Firma **W. Nendorff & Co.** versehen sein muß. Dasselbe gilt auch von unserm Dr. Scheibler's Mundwasser.

Uhren sowie Spielwerke
reparirt in kürzester Zeit auf das Genaueste gegen sehr geringe Vergütung
Uhrmacher Brodacz, gr. Wollweberstr. 53, part. I.

Gicht & Rheumatismus

Gegen haben sich die Mößinger'schen Einreibungen vielfach als ein ganz vorzügliches und daher zu empfehlendes Mittel erwiesen. Gebrauchs-anweisungen und Brochüren über dieses Heilverfahren, sowie Atteste aus allen Ländern sind jedem Flacon gratis beigegeben. Preis pro Flacon M. 3.—

Zu haben in Stettin in der Hof- u. G-ratien-Apothek (C. Schlüter.)

Die berühmten **Lanz'schen Dresch- und Häckselmaschinen**, mit und ohne Göpelwerk, sowie **Kornreinigungsmaschinen** empsiehlt zu bedeutend herabgesetzten Preisen

Albert Rumler

in Fiddichow.

Bitte, lesen Sie!

Berlin's billigste Wäsche-Fabrik von **Gustav Jacobi**, Luckauerstr. 2, versendet gegen Einzahlung oder Nachnahme:

für 15 M. 1/2 Ds. Oberhemden,
für 1,50 M. 1/2 Ds. lein. Kragen,
für 2,50 M. 1/2 Ds. Paar lein. Manchetten,
für 10,— M. 1/2 Ds. Nachthemden,
für 10,— M. 1/2 Ds. Damenhemden,
für 9,— M. 1/2 Ds. Negligée-Jacken,
für 9,— M. 1/2 Ds. gestickte Hosen.

Wildfelle und Felle

aller Art, namentlich:
Füchse-, Marder-, Jltis-, Dachs-, Otter-, Hasen-, Kaninchen-, Reh- und Hirschfelle, Ziegen-, Ziekel-, Schaf-, Lamm- und Kalbfelle etc. etc. kauft zu den höchsten Preisen

D. Kölner.

Fell- und Rauchwaarenhandlung,
Leipzig, (v. 1. April ab Brühl 54—55).

Zusendungen werden per Post franco erbeten, wofür der Betrag umgehend franco zugesendet wird. Auskünfte werden bereitwilligst ertheilt.

Bandwurm mit Kopf

entfernt ohne Vor- und Hungerkur nach langbewährter Methode binnen 2 Stunden schmerzlos und sicher (briefflich) **Otto Flohr, Freiburg in Sachsen.**

Schon bei Kindern von 2 Jahren.

Ein geb. erfahrenes Mädchen in geistigen Jahren sucht 3. logische Stellung zur Pflege und Stütze einer alten Dame oder 3. Führung des Haushalts eines älteren Herrn.Adr. unter Chiffre 400 an die Exp. d. Bl.

Seumarkt 17-18,

nahe der Börse, parterre, sind 2 größere Zimmer, für Comtoir oder Bureau sich eignend, zum 1. Juli er-miethsfrei.

6000 Mark zur 1. Stelle, in der städtischen Feuer-tasse, werden zum 1. Juli er verlangt.

Adressen unter O. S. in d. r. Exped. des St. Tgbl. gr. Oberstr. 11, erbeten. Vermittler verboten.

Stett. Stadt-Theater.

Dienstag, den 29. April 1879.

Vorletzte Vorstellung.

Neu einstudirt:

Er muß auf's Land.

Lustspiel in 3 Akten aus dem Französischen von Bayard-Ferdinand von Drang. — — — M. Varenas.

Des Sängers Lohn.

Lustspiel in 1 Akt von F. Meyer.